

Hrsg. Ullrich Junker

Leben
des Kaiserlichen Generals
und berühmten Ingenieurs
HERREN

Baron Doxat
von Morez,

Welcher
Anno 1738. den 20sten Martii
zu Belgrad enthauptet worden,
besondern Umständen
des damaligen Türken-Krieges.

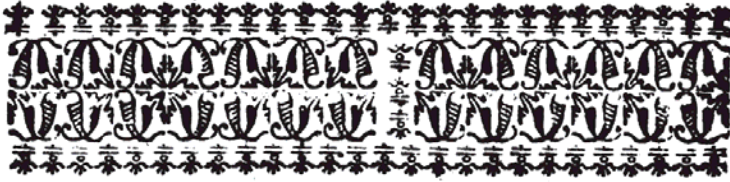
1757

**© im Juni 2024
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Leben
des Kaiserlichen Generals
und berühmten Ingenieurs
HENNEN
Baron Doxat
von Morez,

Welcher
Anno 1738. den 20sten Martii
zu Belgrad enthauptet worden,
nebst
besondern Umständen
des damaligen Türken-Krieges.

1757.



Indem wir uns vorgenommen haben nicht allein die merckwürdigen Lebens- und Todes-Umstände des vortrefflichen Helden und Grafens Johann Ulrich von Schafgotsch zu beschreiben, die wir auch dem werthen Leser zu einer merckwürdigen Nachricht und Einsicht der Schlesischen Geschichte bereits mitgetheilet haben; Sondern auch einen andern dem Oesterreichischen Kaiserl. Hause in diesem Jahrhundert bedienten General wegen gleicher unglücklichen Umstände in Ansehn des Todes, obzwar nicht nach der Art der Faßmannischen Gespräche im Reiche der Todten an die Seite zu setzen: So müssen wir bekennen daß es uns allerdings an recht gründlichen Urkunden fehle, welche theils seine Geschlechte, Jugend und Auferziehung, theils seine besondere Gemüths-Art und eigentliche besondre Lebens. Umstände angehen.

Es ist ein Unglücke. besonders bey ietzigen Zeiten, daß durch Klugheit und Tapferkeit höchstberühmte Personen bey ihrem glücklich oder unglücklichen Lebensende zwar sehr bekannt werden, man findet ihren Nahmen in allen Zeitungen,

überall wird er gefürchtet oder gelobet, gerühmet oder getadelt, man meldet sehr viel Merckwürdiges von ihnen: aber der Unfall, der sie zuletzt erniedriget, und ihren Nahmen bey dem Potentaten, dem sie würcklich Dienste geleistet, verhaßt macht, verursacht hernach , daß vieles zurücke bleibt und verschwiegen wird, welches ihn der Nachwelt rühmlich bekannt machen und zu einem beständigen Andencken dienen könnte. Denn wer wollte sich da wohl unterstehen etwas einzuwenden, und nach dem Rechte der Billigkeit zu untersuchen, wenn man sich einmahl für allemahl fest vorgesetzt hat einen zu stürzen, die sogenannte Ratio status ist vor Hohe und Niedrige iederzeit eine bedenkliche Sache. Nach dem Tode einer solchen unglücklichen Person, die man mit Recht vielmahls ein Opfer des Staats nennen mag, kann man allerhand Beschuldigungen erfinden, und Dinge zur Last legen, auf welche er sich, wenn ihm das Schwerdt den Mund verschlossen, nicht Antwort geben kann. Genung, iemehr einer Verstand und Einsicht besitzt, besonders im politischen Regimente, ie mehr hat er Feinde, die seinen Untergang zu befördern suchen. Worzu die Geschichte aller. Zeiten zum Beweise dienen, worzu der Religions-Haß vielmahl sehr vieles beygetragen hat.

Unterdessen liegt es vielmahl an denen, die wahrhaftig rühmliche Dienste dem oder jenem gekrönten Haupte oder auch-Republicquen

geleistet, daß sie weder schriftlich selbst noch mündlich einem vertrauten Bedienten, Secretair, u. d. gl. etwas hinterlassen und vermeldet, welches hernach nicht allein zu wahren Urkunden ihrer Thaten, sondern auch besonders ihrer Herkunft und Familie behülflich wäre.

Man hat in den gelehrten Geschichten beynah mehr Nachricht von dem Leben verdienter Männer, als in der Staats-Historie. Der gelehrte und ungemein mühsame Herr Verfasser der historisch-genealogischen Nachrichten hat zwar diesem Nachtheil der Geschichte unsrer Zeiten abhelfen wollen; aber wie vielmahl findet man in seinen Blättern, die so lange Fahre bisher zu jedermanns Nachricht und Belustigung erschienen, daß ihm sehr vieles fehle was zu einer wahren Lebensbeschreibung gehöre. Denn es ist nicht genug daß man lieset, oder weis: dieser oder jener von vornehmen Stande ist erstlich Lieutenant gewesen, hernach Stufenweis gestiegen, und endlich General worden; aber andre Nachrichten, die theils sein Herkommen, Familie, Auferziehung, Reisen, Vermählung und besondern Character angehen, bleiben verschwiegen, und wie vieles muß er hernach nah gründlicher Untersuchung, die ihm viel Müh und Correspondenz vielmahl gekostet, da und dorten nachholen. Die alten Geschichtschreiber waren in diesem Stücke glücklicher, dem sie hatten genug Urkunden in Händen. Wie

fleißig schrieb so gar der geringste Bürger seine Lebens-Umstände auf, sollten auch die leeren weissen Blätter ihrer Handbibel zu einer kleinen Chronica dienen. Vornehme und hohe Standes-Personen machten ihre Tagebücher, und die Memoires der alten Zeiten sind gewis von größrer Wichtigkeit denn die neuren, die mancher Gelehrte unter diesem Nahmen aus ungewissen und allzu partheischen Urkunden unter dem Nahmen einer hohen Standes: Person zusammen stoppelt, wo dieselbe keine Feder dran gesetzt. Die Alten schrieben auch aufrichtiger.

Man kann aber darbey nicht leugnen, daß durch ungerechtes Verfahren manches unterdrückt werde, welches der Staats-Historie ein grosses Licht geben könnte. Wie vielmahl wird verschwiegen was andre besser wissen, die augenscheinliche Zeugen dieser oder jener That gewesen sind. Hierzu kommt das Publicum. Wer izo wie ein Tacitus und andre ehemals berühmte Geschichtsverfasser die Leben der Grossen und Begebenheit ihrer Zeit aufrichtig melden wollte, würde gewiss in dem Register unglücklicher Gekehrten seinen Platz finden. Wie mancher hat durch unermüdetes Nachforschen vieles gesammelt und schriftlich aufgesetzt, worvon ihm vor oder nach dem Druck durch ergangne Censur ganze Bogen zu tilgen bey Strafe gebothen worden. Ein berühmter Jesuite hat das Leben eines der größten

Monarchen vorigen Jahrhunderts beschrieben, aber auch zugleich auf einer Reise nach S- - bey dem Besuche eines in der Historie vortrefflich gegründeten Mannes, der zugleich seines Ortes Aufseher der Bibliothek war, frey gestanden, daß er, ob ihm gleich aus dem Archiv das Wichtigste zu ersehen auf Befehl des Hofes wäre erlaubt worden, er dennoch vieles habe hernach weglassen müssen. Ein gleiches. Schicksal hat die Schlesische Chronica des Herren von Schickfuses, und des Herren von Sommersbergs Scriptorum Rerum Silesiacarum erfahren. An den alten berühmten Schleidanum wollen wir nicht einmahl gedencken, dessen ächte Edition von den Begebenheiten seiner Zeit in öffentlichen. Bücher-Auctionen theur genug erbothen wird.

Jedoch, wir wollen nicht den werthen Leser mit einem langen Vorbericht aufhalten, sondern uns nunmehr zu unserm Herren General Baron Doxat von Morez wenden, dessen Leben, so viel man davon theils aus den öffentlichen gedruckten Zeitungs-Blättern, theils aus der Europäischen Fama und obgemeldten Genealogischen Nachrichten, die nicht alle in jedermanns Händen sind hat habhaft, werden können.

Was demnach dessen Ursprung und Geschlechte anbelangt, so war er ein geborner Schweizer, aus dem Canton Bern gebürtig, der

Zunahme de Morez zeigt jedem klärlich dar, daß seine Vorfahren nothwendig Frantzosen müssen gewesen seyn. Es ist bekannt, daß dieses Cantons weitläufiges Gebiete durch die im vorhergehenden Jahrhundert wegen ihres Glaubens vertriebene und flüchtige Hugenotten aus der Provence, Dauphine und Langvedoc in Franckreich ungemeyn bevölkert worden, so daß dahero in unsern Erdbeschreibungen der eine Theil desselben der Deutsche, der andre aber, der am Genfer See lieget, der Frantzösische Theil genennet wird.

Er war zugleich seinem Stande nach ein Baron und besaß ein Land Gut, welches er ererbet haben muß. Von diesen und andern Reben-Umständen hätten die Herren Schweitzer nach seinem unglücklichen Todes-Falle in Betrachtung ihres so berühmten Landsmanns mehr zuverlässige Nachrichten geben sollen. Ob sie solches in dem von ihnen im Druck gegebenen allgemeinen Lexico gethan, kann man nicht wissen, weil solches wegen des hohen Preißes hier schwerlich zu haben ist. Wenigstens könnte man den rechten Vornahmen unsers Barons erfahren, den man aber bisher in keiner Recension von ihm gefunden. Obgleich geringere Personen seinem Stande nach mehr Glückes desfalls zu ihrem Angedencken haben.

Er muß auch nach Gewohnheit der Frantzosen zeitig zum Studieren seyn angehalten worden.

Daß er sich besonders bald auf die Mathematik gelehret habe, ist klar, denn wie hätte er denn drauf einen Ingenieur abgeben können, vielleicht hat er in Lausanne, wo Ritterliche Künste und Wissenschaften besonders getrieben werden, seine Jugend zugebracht. Sein Vermögen muß auch nicht übrig groß gewesen seyn, sonst würd er bald einen höhern Charakter zu erlangen sich bemühet haben. Genug er ist zeitig in Kriegsdienste als in die rechte Schule der Ingenieur-Wissenschaft gegangen, und zwar geschah solches zu der Zeit, als der erste Krieg mit den Türcken An. 1716. anging. Sein Nahme und Geschicklichkeit wurde zuerst bey der Belagerung Temeswar bekannt. Zu deren geschwinden Eroberung, worzu die heisse Witterung des 1717ten Jahres; da der Morast, welcher diese Festung umgibt, austrocknete, er laut öffentlicher Berichte, sehr vieles beygetragen hat. Gestaltsam er sich während der Belagerung der grösten Gefahr ausgesetzt. Wie denn überhaupt von ihm zu melden ist, daß sein ganzer Leib voller bey den Attaquen nach .und nach empfangnen Bleßuren gewesen. Das rechte Knie war ihm entzwey geschossen, die linke Schulter zerquetschet. und die linke Hüfte sehr übel zugerichtet. Lauter Kennzeichen eines wahren Kriegeshelden, der keine Gefahr scheuet, sondern sein Leben vor die allgemeine Wohlfahrt eines Staats, und zur Ehre des Souverains, dem er dienet, nach seines Eydes Pflichten, dran waget.

Dieser- unter göttlichen Seegen durch die Tapferkeit des unvergleichlichen Prinzen Eugenius vor das Kaiserl. Oesterreichische Haus. glorreiche Krieg wurde nach der Eroberung. der Hauptstadt Belgrad und dem darbey erlangten Siege durch den bald darauf erfolgten Frieden geendiget. Hierauf gewann unser Herr General Doxat Zeit sich durch mathematische Bemühungen zu fernern Diensten fertiger zu machen. Es ist zu vermuthen. daß er bey Anlegung der Festung Belgrad mit zu Rathe vielmahl gezogen worden sey, ob er gleich noch keinen Officier-Rang und Nahmen gehabt hat. Er blieb aber in Kaiserlichen Diensten.

Als nach der Zeit der Krieg in Jtalien entstand, wurde er gleichfalls, wie man aus der Folge vermuthen kann, auf allerhöchsten Befehl dahin verschicket. Er fand dazumahl an dem berühmten General Grafen von Mercy, der in der blutigen Schlacht bey Parma An. 1734. Sein Leben eingebüset, weil er seine Geschicklichkeit in vielen Proben schon vorher kennen lernen, einen grossen Patron. Er soll auch durch dessen Vorspruch am Kaiserlichen Hofe die Charge eines Ingenieur-Lieutenants erhalten haben. Hier möchte man fragen: Warum nicht eher? Sollte wohl die Reformierte Religion, zu welcher er sich als ein Schweitzer, aus dem Canton Bern, bekennet, etwas beygetragen haben, daß er nicht bald einen höhern Character bekommen?

Zugleich wurden ihm nach und nach vielerley wichtige Verrichtungen anvertrauet. Besonders musste er auf Kaiserl. Befehl die Befestigungs-Werke in Wien und andern Orten des Königreiches Ungarn besichtigen und nach seiner gründlichen Einsicht verbessern. Man kann auch nicht zweiffeln, wie sein eignes Geständnis vor seiner Hinrichtung ausweiset, daß er an der Befestigung der Stadt Belgrad einen sehr grossen Antheil müsse gehabt haben. Wer den Abriß davon jemahlen gesehn, wiewohl man ihn nur auf Papier abgezeichnet bekommen, und vor eine Rarität zu achten ist, muß derselben gehabte Stärcke bewundern. Aber es hätte auch zu derselben wahren Vertheidigung eine ganze Armee und eine zahlreiche Artillerie wenigstens von 500. Canonen gehört. Weil wir dieser ehemals so vortrefflichen Festung gedenken, wollen wir auch des Verbrechens zugleich Meldung thun, dessen man ihn nach aller darbey angewandten Kunst und Müh nach seinem Tode in öffentlichen Blättern beschuldiget. Man hofft, daß es dem: geehrten Leser nicht mißfällig seyn werde.

Der berühmte Herr General von Wuttgenau war, wie in aller Welt bekannt ist, vom Kaiserl. Hofe beordert worden die Festungen, und derselben innerliche Beschaffenheit genau zu untersuchen, soll ihm eben bey seinem Daseyn in Belgrad in das Angesicht gesagt haben, daß alle,

die an der Befestigung dieser Stadt Profit gemacht, und dem Kaiser hingegen so viele Millionen angerechnet, ohne Unterscheid den Strang verdienet hätten und er, nemlich der Herr von Wuttginau, würde hernach seinen Bericht mit offener Wahrheit an Jhro Majestät einrichten. Da aber gleich drauf dieser General erkrankt, und ihm durch unsers General Doxats Veranstaltung ein gewisses Gift beygebracht worden, sey ohnlängst ein Handlanger, der dis Gift beygebracht, gestorben, und hätte vor seinem Tode die gantze That bekannt.

Wir wollen noch einen andern Auszug einer Zeitung aus Wien den 9. April Anno 1738. beyfügen, worinnen folgende Worte stehen: Nicht minder verlautet, daß zu Belgrad auch ohnlängst ein Apothecker deswegen in Arrest genommen worden, weil er, wie kürzlich eine hiervon Wissenschaft gehabte Person vor dem Tode bekennet, daß man dem vor anderthalb Jahren zu Visitirung der Vestungen in Ungarn sich alldar übel auf befundenem, verständigen, und so tapfern Kaiserl. General von Wuttginau eine also verfälschte Medicin beygebracht habe, daß solcher nachmahl in weiter fortgesetzter Visitirung bekanntlich auf dem Rückwege anhero zu Raab liegen blieben, und von sothaner vergiften Medicin seinen Geist hätte aufgeben müssen. Dem allein allwissenden Gott ist bewust, ob diese beyde

Berichte wahr, oder nur deswegen in die Welt geschrieben worden, um das Verfahren gegen ihn, wovon bald weitere Meldung erfolgen soll, einiger massen zu beschönen.

Man leugnet nicht, daß viele grosse und vornehme Personen, ja so gar Kaiser und Könige, durch ein stilles Gift, welches sie nach und nach verzehret, aus dieser Welt. in jene aus Bosheit andrer befördert worden. Ob aber ganz gewis, weil diese Beschuldigung erst nach seinem Tode zum Vorschein gekommen ist, auf solche Art dem Herrn General von Wuttginau der Herr General Doxat Gift beybringen lassen, ist vielem Zweifel noch unterworfen Wir müssen zuvörderst ausmachen, ob die Worte, welche dieser General wegen des Befestigungs-Baus der Stadt Belgrad ausgesprochen, würcklich unsern General angehen. Hat er denn allein dran gearbeitet? Dieser Ort wurde nach und nach zu einer Festung gemacht. Die Kaiserlichen Erbländer haben insgesamt vieles darzu in langen Jahren beytragen müssen, und man weis noch gar wohl was die Protestantische Geistlichkeit in Schlesien auf allen Dörfern mir grossen Nachtheil ihres Vermögens und nothdürftigen Einkommens jährlich unter dem Nahmen der Türcken-Steuer der Kaiserl. Kammer darzu entrichten müssen. Wer aber hat denn an dieser Festung gearbeitet, als der Herr General Doxat Anno. 1734. Vom

Kaiserl. Hofe in die Schweitz gesendet worden, um einige Geld-Summen vor ihn daselbst zu negotiren, worinnen es auch ihm glücklich und nach Wunsche gelungen ist? Bey Erbauung einer Festung haben gar zu viel Personen ihr Theil dran. Wenn der, so ein Werk angegeben hat, nicht allemahl zugegen ist, so kann bey den Subalternen und Arbeitern viel Unterschleif geschehen. Wer wollte hernach jenen den vergebenen Aufwand zu schreiben? Die angelegten Wercke der Festung Belgrad sind auch in der That wegen des weiten Umfangs des Ortes so beschaffen gewesen, daß sie viel Geld haben erfordern müssen. Es liegt sehr vieles am Terrain, wie solches beschaffen. Der Riß davon war ja von dem Kaiserl. Hofe gebilliget worden. Warum hat man sie nicht nach Rimplers oder Coehorns Manier angeleget, die würcklich weniger Unkosten gemachte hätten. Werke von Steinen erfordern mehr Arbeit und Zeit als die von Erden.

Und gesetzt der Here General Doxat hätte darbey seinen Eigennutz gesucht, folget es denn, daß er so ruchlos müsse gehandelt haben, da er sonst redlich sich in allen Diensten erwiesen und sein Leben in die Schanze geschlagen hat, daß er dem General von Wuttginau müsse mit Gifft vergeben haben. Konnte er nicht bey der Reise durch das einem deutschen Körper insgemein besonders wegen des Wassers ungesunde Königreich,

wo die Gesundesten von hitzigen Kranckheiten überfallen werden, ein Miasma bekommen haben, welches hernach seinen Hintritt verursacht? Man hat von einem gewissen Freunde, der hernach Gelegenheit gehabt, sich mit iemanden von den Seinen selber zu besprechen, Nachricht erhalten, daß der Herr General von Wuttginau eines natürlichen Todes, wie andre Menschen gestorben sey, wozu die bey so vielen hin und her Reisen durch vielerley Bannate und ungesunde Gegenden erlittne Strappazen, die ungewohnte Speisen und starcke hitzige Geträncke, ja wie er versicherte, die grossen Aergernisse das meiste beygetragen hätten. Gewis wäre der General Doxat ungerecht gewesen, so würde man unter den Handschriften dieses verstorbnen Herren Generals ein und anders aufgezeichnet gefunden haben, welches ihn dessen hätte überzeugen können. Man weis gar wohl wie es bey den Höfen grösser Potentaten pfl eget herzugehen, und aller Zeiten Geschichte werden ieden Exempel von Schlacht-Opfern des Staates Nachrichten ertheilen.

Nun dieser Herr General Doxar, dem man schon ins Angesicht eines grossen Verbrechens beschuldiget haben soll, wurde dennoch darauf von seinem Monarchen An. 1736. besonders ernennen, dem wegen der mit dem Kaiserl. Rußischen Hofe vorher geschlossener Alliance gegen die Ottomannische Pforte bestimmten Feldzuge beyzuwohnen,

ob er gleich in diesem Jahre noch nicht eröffnet wurde. Den meisten Lesern wird gar wohl noch bekannt seyn, daß dazumahl nachdem Tode des unsterblichen Eugenius das völlige Commando über die Kaiserl. Völker, dem noch im hohen Alter itztlebenden hohberühmten Reichs-General Feldmarschall Herren Grafen von Seckendorf, der schon lange Zeit vorher seine Kriegs-Erfahrenhcit und Tapferkeit bey so vielen Feldzügen, nicht allein in Niederlanden beym Succesions-Kriege, sondern auch in Jtalien, Sicilien, und besonders zulegt am Rhein, durch unvergleichliche Proben erwiesen, übergeben. Jhro itzregierende Kaiserl. Majestät standen dazumahl selbst unter ihm, und wurden seiner Obsicht allergnädigst anvertrauet. Man weis, daß Anno 1737. bey dem im Frühjahr eröffnetem Feldzuge sogleich das Königreich Bosnien angegriffen und die berühmte Festung Aissa, wo ehemals der tapfere Printz Louis von Baden, unter dessen Commando Printz Eugenius das Kriegs-Wesen erlernet, so glücklich gefochten, erobert wurde. Der Herr General Doxat war bey der gantzen Armee in gröstem Ansehen, und dieses machte, daß man ihm im September darauf an statt des kranck gewordenen Herren Generals von Leutrum das Commando über diese eroberte Festung anvertraute. Zu gleicher Zeit hatte er die Ehre, daß er zum General-Feldmarschall Lieutenant erklärt wurde, welches ihm aber wegen seines

darauf erfolgten Arrests bey der Kaiserlichen Armee nicht zuerkannt worden.

Weil dieses der wichtigste Umstand seines Lebens und darauf erfolgten blutigen Todes ist. So wird es nöthig seyn, gewisse Dinge im voraus zu berühren, um dem Leser einige. Vorbegriffe zu entdecken, welche entweder dem Herrn General, dessen Leben wir beschreiben, zu einiger Ehrenrettung, oder doch zu einer Nachricht dienen können, worüber er nach den Gesetzen der Gerechtigkeit oder Billigkeit urtheilen mag.

Vors erste muß man mercken, daß zwar dazumahl die Kaiserliche Armee ungemein starck, besonders was die Cavallerie anbelangt, war recourirt worden, wer die Regimenter vor dem Feldzuge gesehen, muste sie bewundern: Aber sie bestanden meist in noch nicht des Krieges gewohnten Leuten. Denn man hatte nach dem vorhergehenden Türcken-Kriege viel tausend alter versuchten Soldaten, die in Niederlanden unter dem Printzen Eugenio vorher das Kriegs Werck recht gelernet, man weis nicht aus was vor einer Ursache abgedancket, und einen Theil derselben als Invaliden in die Städte vertheilet, wo ieder wochentlich, so viel man sich noch besinnet, 15. Sgr.

zum Unterhalt bekam. Theils wurden der Dienste gänzlich entlassen. Diese giengen nun aus Nothdurft in Französische Dienste. Weil dazumahl eine Armee des itztregierenden Königes bey Avignon stand. Als gleich darauf der Krieg in Italien sich eräusserte, und die blutige Schlacht bey Parma vorgegangen war, so kam ein solcher Incalide von ohngefehr zu einem guten Freunde, und beehrte ein Allmosen. Er sah noch munter und gesund aus, ausser daß er einige Schrammen von Blessuren im Gesichte hatte. Als er befragt wurde, warum er ein Invalide “ worden wäre? So antwortet er: Mein Herr, ich und andre Leute meines gleichen sind noch im Stande die besten Dienste zu thun, aber da wir viel Lohn zu fordern haben, so hat man uns nur die Hälfte gegeben, und abgedanckt. Glauben sie denn, daß die Frantzosen fähig gewesen wären bey Parma ein solches Metzeln und Blutvergiessen zu wagen? o nein, unsre abgedanckte deutsche Soldaten haben es gethan, die Frantzösische Dienste angenommen haben Sapientisat. Das ist einmahl vor allemahl gewis, daß ein Soldate, der zwanzig und mehr Jahre gedienet, wofern er nur noch Dienste thun kan, besser ist als zehn und mehr erst angeworbene Leute, die aus Ungewohnheit weder Strappazen ausstehen können, noh auch, kommt es zu einem Treffen, genugsamen Muth bezeigen, und wenn die Kugeln

regnen, beynah vor Entsetzen halb tode sind. Alte versuchte Soldaten müssen neugeworbenen zu ihrem Lehrer und Anführer dienen. Die Uebermacht Frankreichs unter dem König Ludewig dem XIV. würde bey dem Anfange seiner Regierung nimmermehr so zugenommen haben, wenn nicht nah dem Beschluß des 30 Jährigen Krieges die Armee des vortrefflichen Helden Bernhards von Weimar nicht gewesen wäre. Er starb zu Brisach, und wie man hernach frey geschrieben, an beygebrachten Gifte. Seine in soviel Schlachten und Belagerungen geübte Soldaten hatten folgentlich keinen Herren. Man konnte sie mit Rechte dem Phalanx Alexander des Grossen vergleichen. Sie traten in Frantzösische Dienste. Der so berühmte Marschall von Turenne bekam sie unter sein Commando. Die führten die andern an, und Frankreich eroberte vom Deutschen Reiche eine Provinz nach der andern. Nach seinem Tode überkam sie der bekannte Herzog und Marschall von Luxemburg. Was dieser vor Siege in Niederlanden erfochten, ist iedem bekanne. Die Tapferkeit und der Bestand einer rechten Armee wird von den Alten durch die Recrouten fortgepflanzt. Danckt man jene ab, so entstehen hernach die größten Unordnungen zum Nachtheil bey einer Armee. Besonders muß man alte versuchte Officiers in Ehren halten, tonnen sie gleich nicht alle Strapazen

bey einer Armee ausstehen , so kann doch ihr Daseyn unvergleichliche Dienste leisten.

Vors andre musste sich die Kaiserliche Armee wegen der Umstände sehr zertheilen, und nicht in einem Corpo bleiben.

Vors dritte, durffte der Herr Feld-Marschall Graf von Seckendorf nicht nach seiner durch so viel Feldzüge erlangten Einsicht nach Gutdünken verfahren, um bey vorstehender Gelegenheit dem Feinde zu begegnen. Er musste vorher Befehl erhalten. Was dieses vor einen Nachtheil einer gegen den Feind agirenden Armee verursacht, werden jede Staats, und Kriegs verständige verstehen. Als der Prinz Eugenius, wie in seinem Leben zu lesen ist, einmahl im Successions-Kriege bey der Tafel saß, und zugleich die Herren Deputirten der Staaten in Holland zugegen waren, so wurde unter andern Unterredungen von iemanden die Frage aufgeworffen: Woher es gekommen, daß Alexander der Große in kurtzer Zeit die gantze Perfische Monarchie über den Hauffen geworffen hätte, so gab dieser grosse Held darauf diese scharfsinnige Antwort: Er hätte keine Deputirten von Staaten bey sich gehabt. Die Schlacht bey Malplaquet wäre

nimmermehr so blutig gewesen, wenn dieser Prinz nicht zuvor die Holländische Troupen hätte erwarten müssen, mittler weile hatte der kluge Marschall von Villars Zeit, sich in seine Retrenchements zu vergraben, die hernach von seiner Armee mit grossem Verluste musten erstiegen werden, und vielleicht hätte er gar nicht den Sieg erlanget, wenn er nicht durch Hülffe der Engländer den nahen Wald forcirt und des Feindes Armee in die Flanqven gebrochen wäre. Wenn ein General en Chef gebundne Hände hat, so geht manches Dessen verlohren.

Vors Vierte war nichts als Uneinigkeit unter der Generalität zu spüren. Der Herr Feldmarschall Graf von Seckendorff fand bey seinen Vorschläge vielmahl beym Kriegs-Rath kein Gehöre. Ueberdis wollt es auch an Geld und genugsamen Proviandt fehlen, deswegen auch die Kaiserl. Armee allerhand veränderte Demarches machen muste, wodurch aller Entwurf des Feldzugs verrückt wurde, und in Stecken gerieth. Do man wollte hernach dem General-Feldmarschall von Seckendorf die ganze Schuld des unglücklichen Feldzugs zumessen, aber er hat sich zur Gnüge vertheidiget, und die wider ihn aufgebrachte Unwahrheiten und Beschuldigungen öffentlich widerlegt: Man lese hiervon die öffentlich damals ausgegangenen Schriften.

Nun wollen wir uns zu dem General Doxat wieder wenden. Kaum hatte er das Commando der Festung Nissa erhalten, so langten nach dem Treffen bey Timoc , worauf sich das Khevenhüllerische Corpo aus Mangel der Subosistenz zurückziehen musste, den 16ten October gemeldten Jahres vor diesem Orte mit einer starcken Armee an, und forderten solche auf. Weil er sich nun dazumahl zu schwach hielte Widerstand zu thun, auch auf einen Entsatz nicht Hoffnung hatte, ließ er sich im Sinn kommen, die Festung ohne Schwerdstreich mit Accord zu übergeben. Hierüber urtheilet der Verfasser der Fama in folgenden Worten also: Es sind bey der schleunigen Uebergabe der Festung Nissa so viel Geheimnisse vorgekommen, dazu die Zeit erst den Schlüssel darreichen wird. Auf der einen Seite scheint es, als wenn man diese Festung, die allen Berichten nach mit guter Besatzung auch Mund- und Kriegs-Amunition genug versehen gewesen seyn soll, wohl hätte defendiren können, und also dem Herren General Doxat allerdings etwas imputiret werden könne; wie denn auch öffentlich gemeldet worden, daß er sich vor dem Herren General Philippi zu formirenden Kriegs-Rechte verantworten solle. Anders Theiles hingegen scheint es aus vielen Umständen, ob habe der Herr General auf ausdrückliche Ordre die Festung übergeben. Die Bedingungen

der Uebergabe sollen darinnen bestanden haben. daß die Guarnison mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen, und aller Bagage ausziehen, und bis Barakin begleitet werden solle, von dannen sie sich wieder zu dem Khevenhüllerischen Corpo wenden können. Unterdessen wurde in dem an die Oesterreichische Gesandtschaft in Regensburg Kaiserlicher Seits ergangnem Rescript der Herr Feld-Marschall von Seckendorff beschuldiget, daß Nissa verlohren gegangen. Doch weil in der Verantwortung des Herren General Doxat selber nicht ein Wort von diesem Umstande befindlich, so fällt aller Argwohn desfalls weg, welchen man am Kaiserlichen Hofe wider ihn auf falsche Berichte erwecken wollen.

Wir wollen demnach unserm Leser seine Verantwortung hersetzen, so gut als man sie erhalten können, und eines und das andre zu weiterm Nachdenken beyfügen.

Erstens. Sey seine Guarnison bey der Uebergabe nur 7032. Mann starck gewesen, die Macht der Türen aber 80 000. Mann. Dem Ansehn nach geht es noch wohl an, daß eine Besatzung von 7000. Mann vier und mehr Wochen lang einen haltbaren Ort gegen

einen starcken Feind vertheidigen kann. Der Frantzösische General Melac, und nah diesem der tapfere Herzog Alexander von Würtemberg haben Landau mit beynah eben so vieler Mannschafft lange Zeit vertheidiget. Aber man mercke wohl, nachdem die Mannschafft beschaffen. Es ist bekannt, daß man gemeiniglich zur Krieges-Zeit die besten Soldaten lieber im Felde behält, als daß man sie in Festungen einsperren sollte. Neugeworbene Leute, und solche, die wegen ihres Alters nicht mehr Strapazen bey dem campiren und marschieren ertragen können, werden darzu genommen. Denn wenn nur gute Ingenieurs drinnen zu finden, auf welche die Defension besonders ankommt, Canonen, Pulver und Proviant genug vorhanden, so kann man sich schon nachdrücklich wehren. Wo nicht eine übrige Besatzung zu finden, so kommt es gewislich nicht auf die Ausfälle an, denn dadurch wird eine Guarnison nach und nach verringert, Bey einer Festung muß es besonders darauf ankommen, daß wo ihre Befestigung nicht zu starck, so müssen die Soldaten und Canonen das ihre thun, ist die Festung wichtig in Ansehn der Wercke, so müssen die Ingenieurs, zumahl wenn die Besatzung schlecht beschaffen, dem Feinde Widerstand leisten. Die Citadelle von Rüßel, war deßfalls nicht von solcher Stärke, als wie die zu Dornick, ob sie gleich einen Erbauer gehabt.

Denn bey der letztern wurde wegen der Mienen den Franzosen die Belagerung im letzten Kriege sehr sauer. Wenn kein Entsatz zu hoffen, so arbeitet man vergebens, und muß sich dem Feinde schlechterdings ergeben. Wiewohl es geht bey Besetzung der Festung vielmahl so her wie bey einer Kriegs Flotte. Ein berühmter Admiral unsrer Zeiten sollte eine Entreprise in einem entfernten Lande gegen eine feindliche Macht unternehmen, die Regierung bestimmte die Schiffe zu seiner Flotte, nebst der Anzahl der Canonen und Mannschaft, die dem Entwurf nach genug zu seyn schien, etwas wichtiges zu unternehmen, aber, wie er selbst hernach öffentlich bekennet, und sich desfalls beschweret, so habe er theils nicht dauerhafte Schiffe gehabt, theils gröstentheils Invaliden aus den Hospitälern bekommen, die hernach bald erkrankt und gestorben.

Zweytens: Hatte er keinen Entsatz zu hoffen, und folglich bey Vertheidigung es Ortes keine Capitulation erlangen können. Das läßt sich hören. Denn eben deswegen werden Festungen angelegt, weil keine heut zu Tage beynah unüberwindlich zu nennen. Denn liegt sie wie Königstein, Gibraltar, Mongatsch und Hohentwil auf hohen Felsen, so hungert man sie aus, damit der Feind durch deren

Belagerung aufgehalten wird, weiter was zu unternehmen, oder er muß ein starckes Corpo von seiner Armee davor stellen, um die Guarnison darinnen, wofern sie 8 bis 10 000. Mann ausmacht, wider alle Ausfälle und Streiffereyen einzuschliessen. Mittlerweile kann die Gegen-Macht sich verstärcken, und den Entsatz wagen, wie solches iedem Leser der Geschichte unsrer Zeit nicht unbekannt in Ansehn des Entsatzes zu Wien und Turin seyn kann. Bey solcher Beschaffenheit ficht ein Soldat in einer Festung noch einmahl so hertzhaft, und verrichtet seine Dienste. Wo aber dieses nicht zu hoffen, so verwandelt sich seine Tapferkeit in eine Verzweifelung oder einen Aufstand, und man thut besser, wenn man gleich Anfangs einen guten Accord zu erhalten trachtet. Wie denn der Herr General Doxat selber kurtz vor seinem Tode frey bekennet: GOTT sey sein Zeuge, daß er die Festung Nißa nicht aus Zaghafteigkeit, sondern aus guter Meynung übergeben habe, um dadurch dem Kaiser 6. Bataillons zu ersparen. Und diese hätten freylich bey einer Schlacht beßere Dienste thun können. Die Siege des Printzen Eugenius haben gantze Provintzen erobert.

Drittens: Hätte er zwar auf 32. Tage Proviant gehabt, aber es hätte ihm

an andern Nothwendigkeiten, besonders am Wasser, gefehlet, und an Kriegs-Munition, da ein Musquetier kaum 2. Pfund Pulver bekommen. Da sieht man was gute Magazine vor einen Nutzen in einem Orte zu schaffen vermögend. Aber darzu gehört nicht blos Brod, sondern auch nach Art gewisser Mächte eingepäckelt oder geräuchertes Fleisch, Brandtewein, Graupen, und dergleichen mehr, denn von blossen Brod kann eine Besatzung nur zur höchsten Noth leben. Noch besser ist es, wenn sich die Einwohner auch wenigstens mit allen Nothwendigkeiten auf ein halbes Jahr versorgen, damit durch überhandnehmenden Hunger nicht Krankheiten entstehen. Vielleicht hat es den Einwohnern dieses Ortes daran gefehlet. Der Wasser-Mangel ist wohl der vornehmste Ueberhaupt hat Bosnien und Servien wie andre Länder in Ungarn ungesundes Wasser. Es taugt unsern Deutschen gar nicht zum trinken, sondern muß vorher abgesotten werden, deßwegen dieselben auch do bald erkrankten, nach dem gemeinen Sprichwort, daß Ungarn und Welschland derselben Kirchhof sey. Wie denn in diesem ganzen Kriege die Pest der Kayserlichen Armee den ganzen Nachtheil aus: eben dieser Ursache gebracht. Pulver und Kugeln müssen wenigstens, wie vorher erinnert worden, genug vorhanden seyn, sonst kann der klügste und tapferste

Commendante unmöglich seine Pflicht beobachten, aber es gehöret auch Zeit genug darzu, eine Festung mit allem vollkommen zu versehen, und dieses mochte wohl die Kürtze der Zeit dazumahl verhindert haben, weil die Armee selber Noth lidte.

Viertens: Die schlechte Befestigung, des Ortes, die ein Sturm leicht überwältiget hätte, wäre auch sehr schlecht gewesen, und die Türcken hätten ihre schwere Artillerie leicht von Widdin erhalten können. Man sehe nur den Abriß der Festung Nißa an, so wird man deutlich wahrnehmen können, daß ihre angelegte Wercke nicht eben von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie eine rechte und anhaltende Belagerung von einer starcken Armee ausgestanden hatte. Die eigentliche Stadt hat nur einen einfachen Wall mit einem nicht eben allzu breiten Graben, die Contrescarpe ist besser angelegt, der Fluß Nissava decket sie auf einer Seiten. Ueber dem Flusse ist ein Hornwerck mit einem trocknen Graben, wo die grosse Palancka befindlich, welche den andern Theil des Ortes ausmacht, die aber nur auf türckische Manier befestigt ist. Zwischen der Stadt und dieser grossen Palanka ist noch eine

kleinere an eben dem Flusse zu sehen, Dem Ansehen nach hätte eine stärckere Besatzung und Artillerie zu ihrer Beschützung gehört, und dieses vornehmlich wegen der grossen Palanka. Denn diese hätte ohne dieselbe leicht mit Sturm erstiegen werden können. Wie denn die Türken mit andern barbarischen Völckern meistens die Gewohnheit haben bald zu stürmen. Man lese nur von ihren Belagerungen, so wird man wahrnehmen, daß sie nicht gerne mit Trancheen und Batterien-machen die Zeit hinbringen, sondern lieber bald alles auf den Sebel ankommen lassen: worzu sie besonders ihre Blutdürstigkeit und Begierde Beute zu machen antreibt. Deswegen auch der Türken Nahme der Christenheit iederzeit erschrecklich gewesen. Denn sie denken nur an Morden und Plündern, und prav viel Sclaven zu bekommen, mit denen sie hernach ihren Wucher treiben.

Füönftens: Wäre ihn von den Türcken widergegebne Parole nicht Zeit gelassen worden Ordre von dem commandirenden General zu erwarten. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so hat auch der Herr Commendant nicht gewust, ob er einen Entsatz von der Armee zu hoffen habe, oder nicht, Drum

hat er nothwendig das gewißte vor das ungewißte erwählen müssen. Wer selbst bey einer Armee oder in einer Festung ist, kann am besten hiervon urtheilen. Wir wollen aber dem Herrn General Doxat eutrauen daß er gewisse gute Absicht, wie er selbst bekennet, müsse gehabt haben.

So bald er, wie gemeldet, die Festung Nissa den Türcken übergeben hatte, und mit seiner Garnison bey der Kaiserlichen Armee angelanget war, so wurde er nicht nur allein zu Belgrad bey seiner Ankunft sogleich mit den unter seinem Commando stehenden Officiers, vornemlich denen, welche die Capitulation unterschrieben hatten, in Arrest genommen, sondern auch über sie sämtlich unter dem Vorsitz des Herren Generals Jacob Heinrich von Suckow Kriegs-Recht gehalten, da denn sogleich das Urtheil unserm Doxat der Kopf, dem Obersten von Humprecht, Commandanten des Maximilian-Heßischen Regiments der ehrliche Nahme, und viel andern Officiers die fernere Dienste abgesprochen worden. Es hieß in der öffentlichen ergangenen Sentenz was den General Doxat anbetrifft, also: Weil er den 16ten October im abgewichnen Jahre ohne erwarteten Angriff und gethanen Gegenwehr, auch ohne Noth, und

blos auf feindliche Bedrohungen die seinem Commando anvertraute Frontier-Festung Nissa an den Erbfeind des Christlichen Nahmens übergeben, folgentlich dadurch gegen seine Ehre, Pflicht und Gewissen gehandelt, ingleichen Jhro Kaiserl. und Catholischen Majestät nebst der ganzen Christenheit einen mercklichen Schaden und Nachtheil, den Kaiserlichen Waffen aber einen ungleichen Nachruhm zugezogen, und die Türcken in ihrem Hochmuth noch mehr gestärcket hat; also soll erwehnter General Doxat de Morez durch das Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet, von seinem hinterlassenen Vermögen aber Zwey Drittheil der aufgelauffenen Kriegs-Recht-Unkosten bezahlet, der Ueberrest aber für das, was in Nißa an Mund- und Kriegs-Provision zurücke gelassen worden, und verlohren gegangen, dem Kaiserlichen Aerario gut gethan werden.

Den 17ten brachte man ihn in die grosse Alexander-Caserne, wo das versammlete Kriegs-Recht in dem grossen Saale seiner erwartete, da ihm denn das von Jhro Kaiserl. Majestät bestätigte Urtheil publiciret wurde. Als der Stab gebrochen und ihm vor die Füße geworffen worden, (da gehört gewiß eine Großmuth darzu, wenn man 38. Jahr lang mit Ruhme gedienet,

und endlich nach einem Vorsehn, wobey man keine böse Absicht gehabt, wie der ärgste Verräther angesehen wird. Wenn alle Commendanten nah dem Capituliren die Köpfe verlieren sollten, wer wollte dergleichen Ehre begehren, oder annehmen.) ward er aus dem Saale durch 20. Grenadiers mit aufgesteckten Bajonette wieder in sein Quartier begleitet. Der Bischof zu Belgrad und andre Geistlichen besuchten ihn fleißig. Vielleicht wollten sie ihn bekehren, mancher Protestant hat bey den grösten Verbrechen dadurch sein Leben retten können. Aber der Herr General war zu großmüthig durch Veränderung der Religion seinen Kopf zu behalten, wär er auch in der That eines Verbrechens schuldig gewesen. Alle Veränderungen der Religion, wenn sie blos aus weltlichen Absichten entstehen, scheinen ein nicht recht gesetztes Gemüthe zu verrathen; Heut zu Tage, da die Freydenckerey und Atheisterey auf das höchste gestiegen, wird man um sein Glücke zu befördern ein Renegate. Wiewohl nicht allemahl aus einem gesetzten Bezeigen sicher zu schliessen, daß eine Person unschuldig sey. Man lese nur das Sterben derjenigen Missethäter, welche am Tode des Königs in Engelland Caroli von Stuart Ursach gewesen, ob sie sich nicht wie Glaubenshelden auf dem Chavot bezeiget haben.

Den legten Abend vor seiner, Hinrichtung aß und tranck er wie allemahl, schlief auch die gantze Nacht gantz ruhig. Dieser Umstand mit dem darauf folgenden hat uns die Gedanken erweckt, daß er würcklich nicht aus Bosheit, oder einigen seinem Character unanständigen Absicht müsse gehandelt haben. Ueberhaupt überzeugt die Erfahrung, daß wo einer vieler Verbrechen schuldig ist, er wenigstens aus Angst des Gewissens, die sich bald verräth, vor seinem Tode nicht so gelassen und sanfte schlafen werde. Er siehet nicht im geheim dem Tode so freudig entgegen, und was er öffentlich bey der Hinrichtung thut, ist vielnahl eine blosser Verstellung, um dadurch Mitleiden zu erwecken.

Als man ihn des Morgens aufweckte, war er gutes Muths. Er verlangte, daß man ihm Thee machen sollte, weil es bald Zeit zu seiner Hinrichtung seyn würde. Wie darauf der Stadt-Lieutenant zu ihm kam, und ihm meldete, daß alles bereit sey, sprach er zu ihm, er wolle nur ein wenig beten. Worauf er bey einem Sessel niederkniete, und seine Andacht verrichtete. Denn unter Catholischen Mächten wird kein Feld-Prediger anderer Religion, obgleich eine grosse Menge von Soldaten derselben befindlich, nicht gelitten. GOTT gebe daß dieses Vorurtheil

einmahl aufhöre; und arme Seelen, wenn sie bey ihren treuen Diensten erkrankten oder tödtlich bleibet werden, wenigstens noch zuletzt sich mit dem Heil. Abendmahl stärken und solches nach ihrer Glaubensordnung empfangen möchten.

Als unser Herr General wieder aufgestanden war, umarmte er den Lieutenant von der Wache, der die Nacht, bis er eingeschlafen, bey ihm geblieben war, bedankte sich vor seine Bemühung, nahm seine güldne Hemde-Knöpfen und überreichte sie ihm mit diesen Worten: Er könnte ihm, da er über nichts mehr Herr sey, sonst nichts geben, er möchte selbige zu seinem Andenken tragen. Nachdem er hierauf von seinem Hause Abschied genommen, stieg er den 20sten Mertz mit seinem Cammerdiener in eine offene Chaise. Es war früh um 7. Uhr bey noch geschloßnen Stadt-Thoren, als ihn die Wache auf den in der Raitzen-Stadt nicht weit von obgedachter Caserne zur Hinrichtung bestimmten Platz brachte, wo 480. Mann zu Fuß, und 200. Curasier in Parade stunden, die sogleich um ihn den Creyß schlossen.

Er setzte sich auf den von ihm dazu verschafften und mit schwarzem Tuch überzogenem

Sessel, der auf einem ausgebreiteten Tuche von gleicher Farbe stand, allwo ihm nochmahls das Urtheil vergelesen ward. Sein Kammerdiener nahm ihm hierauf die Paruqve und den Mantel ab, zog ihm sein Kleid aus, öffnete ihm die Halsbinde, setzte ihm eine Schlafmütze auf, und verband ihm die Augen. Er fieng darauf an zu beten: O du grosser GOTT! du hast mir allezeit beygestanden, vergieb mir meine Sünde durch das Verdienst und Leiden. JEsu Christi. Der Scharfrichter, der sich unterdessen herzu gemacht, versetzt ihm sogleich einen unglücklichen Streich, der zu tief in die Schulter ging, worüber er vom Stuhle fiel, ohne im geringsten zu schreyen, worauf ihm erst auf der Erden mit dem vierten Streiche der Kopf abgeschlagen. wurde. Der Leser vergönne, daß man hier eine besondere Anmerckungen anbringe. Wer in den Geschichten nur ein wenig belesen ist, wird bey dergleichen Hinrichtungen, wie dem General Doxat wiederfahren, entweder eine göttliche Straffe wegen vieler Gebrechen, oder eine gehäbige Anstalt der Feinde, sie mag nun aus einem. Religions- oder Staats-Grunde herrühren, wahrnehmen. Man gibt gerne zu, daß auch der beste, Scharfrichter, besonders wenn er vornehme Personen hinrichten soll, von einiger Hochachtung eingenommen in Furcht geräht, und indem er bemühet ist recht nach Gewissen

seyn Amt zu verwalten, aus übertriebener Hitze wider seinen Willen einen Fehlhieb begeht. Aber nichts geschicht von ohngefehr. Unterdessen ist aus solchen traurigen Geschichten bekannt, daß vielmahl der Henker Befehl gehabt, einer solchen unglücklichen Person die Enthauptung, welche man vor die leichste Strafe hält, recht empfindlich zu machen, und wie dort jener Tyrann anbefohlen, zu verschaffen, und Sentiat mori, daß er den Tod recht empfinde. Welches wir aber dismahl der Ungeschicklichkeit des Scharfrichters, zumahl in dortigen Gegenden, zuschreiben wollen.

Seine Bedienten trugen ihn etliche Schritte weit zu dem Grabe auf einem offnen Platze bey gedachten Casernen, allwo er in den gleichfalls von ihm selbst angeschafften schwarzen Sarg gelegt, und samt dem schwarzen Tuche und Seßel eingescharret wurde. Es soll der hingerichtete General, als er nach dem Richt-Platze geführt worden, seufzende gesprochen haben: O Fortresse, je t' ai batie, & maintenant tu m'ote la Vie. Das heißt: O du Festung, ich habe dich erbauet, und du nimmst mir anitzt das Leben. Man hat sein Vermögen zwar auf 30 000, Floren geschätzt, es soll aber nicht der vierte Theil seyn, weil er alles in die Sdweitz geschafft; allwo sein Vetter solches schon zu rechter Zeit wird erhoben haben.

Wofern wir uns nicht irren, so ging dazumahl die Rede; es wäre sein Vermögen in allem 200 000. Floren gewesen, welches wir dahin gestellt seyn lassen. Wenigstens mag dieses Gelegenheit gegeben haben, daß man ihn hernach eines grossen Eigennutzes beschuldiget. Wer aber unsern General gekannt, muß ihm dieses Lob beylegen, daß er ein guter Wirth gewesen, und nach der Art der Schweitzer nicht grosse Depensen gemacht, zumahl da er unverehlicht geblieben, und so lange in Kriegsdiensten gestanden, so kann es ganz natürlich zugegangen seyn, daß er ein wichtiges Capital sammeln können.

Der oben gemeldte Oberste von dem Maximilian-Heßischen Regimente. Humbracht wurde darauf wegen der Capitulation zwar vor insam erklärt, aber laut Wiener Zeitungen soll er, da er entdeckt, daß er auch zu dem Tode des Herren Generals von Wuttginau etwas beygetragen, gebethen haben, ihn lieber davor zu arquebusiren, worüber auch Kriegs-Recht hat sollen gehalten werden. Man hat aber nicht erfahren, ob dieses geschehen, und wie sein Proceß endlich abgelauffen sey.

Weiter wurde der Oberst-Lieutenant Pina und der Oberst-Wachtmeister Buttler vom gedachten Regimente, nebst dem Ingenieurs und Stück-Hauptmann Samartin, ihrer Chargen entsetzet, und ihre Meublen an die Meistbiethenden verkauft. Die übrigen Officiers aber, die unterschrieben, blieben im Arrest. Weil hier der Name Buttler vorkommt, so können wir nicht umhin folgende Anumerkung zu machen. Es war ein Ingenieur gleiches Namens, und wie man muthmaßet vielleicht aus eben des Obersten-Wachtmeisters Familie, zu Zeiten des Hochseeligen Churfürstens zu Mayntz Frantz Ludewigs in Breßlau, den er in Diensten soll gehabt, und ihm jährlich eine Pension gegeben haben. Nach dessen Hintritt habe er in Schlesien bleiben wollen, wofern er nur genugsam Unterhalt hätte erhalten können. Hierauf soll er sich nach Mayntz gewendet haben, weil er aber auch da seines Bleibens nah Wunsche nicht habhaft werden können, und kein Gehöre gefunden, so habe er sich darauf nach Straßburg zum Gouverneur begeben, wo er gleich in Dienste aufgenommen worden. Und dieser soll der Erfinder der bekannten Wolffs-Gruben gewesen seyn, deren sich nicht allein die Franzosen bey Philippsburg, sondern auch die Oesterreichischen Truppen in dem iewigen: Kriege bedienet haben.

Wir verlassen den hingerichteten General Doxat in seinem Grabe. Jener grosse Gerichts-Tag wird entweder seine Unschuld oder Verbrechen entdecken. Glückselig ist ein ieder General, wenn er durch ein unschuldiges versehn nicht ein Opfer des Staates, und eines unglücklich ausgeschlagenen Feldzuges werden muß. Sondern vielmehr dem Tode bey ieder Action getrost entgegen sieht, das Seine thut, und alles der allerhöchsten Vorsicht überläßt, welche bey den gefährlichsten Umständen den allermächtigsten Beystand leisten kann.

Was hilft der Ruhm von tapfern Thaten
dem besten Helden, wenn zuletzt,
Sobald das Kriegsglück ihn verlässet, das
Schwerdt auf seinen Hals gewetzt.
Sterbt, Martis Söhne, wie Schwerin,
eh ihr aus Zagheit Feinden weihet,
Damit ihr hertzhafft fechtend drauf das
grössetst Ehrenmahl erreicht.

